

Rheinische Volkszeitung

Telegramm-Adresse:
Volkszeitung Wiesbaden.

Wiesbadener Volksblatt

Fernruf in Wiesbaden: Redaktion 6030,
Verlag 636, in Oestrich 6, in Eistville 216.

Die Rheinische Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, mittags 12 Uhr.
Haupt-Expedition in Wiesbaden, Friedrichstraße 20; Zweig-Expeditionen in Oestrich (Otto Gienne),
Marktstraße 9 und Eistville (H. Giebel), Gde. Gutenberg- und Taunusstraße. — Über 200 eigene Agenturen.

Nr. 270 — 1915

Regelmäßige Frei-Beilagen:

Wöchentlich einmal: Rheinische „Religions-Sonntagsblatt“,
Zweimal jährlich: Sommer- und Winter-Verzeichnis der Rheinischen
Einmal jährlich: Jahrbuch mit Kalender.

Freitag
19
November

Bezugspreis für das Vierteljahr 1 Mark 35 Pfg., für den Monat 65 Pfg., frei ins Haus; durch die Post für
das Vierteljahr 2 Mark 57 Pfg., monatlich 79 Pfg., mit Beilagen. — Einzelgenpreis: 20 Pfg. für die kleine Zeile
für auswärtige Anzeigen 25 Pfg., Kleinanzeigen 1 Pfg.; bei Wiederholungen wird entsprechender Nachlass gewährt.

Verantwortlicher: Dr. phil. Franz Seuche

Verantwortlich: für Inhalt und Druck: Dr. phil. Seuche, für den Vertrieb:
Verantwortlich: für Inhalt und Druck: Dr. phil. Seuche, für den Vertrieb:
G. J. Seuche, Druck in Wiesbaden, Neustadtstr. 10, Verlag des
Germania-Verlags in Wiesbaden.

33. Jahrgang.

Die Bergewaltigung Griechenlands

Bergewaltigung

* Ein widerwärtigeres Schauspiel hat die Welt noch nicht gesehen, als es gegenwärtig in Griechenland aufgeführt wird. Der Ausdruck Bergewaltigung ist für das englisch-französisch-russische Treiben noch bei weitem nicht stark genug. Wo sind die heiligen Rechte des griechischen Königs geblieben, wo die Unabhängigkeit Griechenlands vom Bierverband? Zumutungen werden gefordert, wie sie nur der brutale Eroberer stellen kann. Die Engländer und Franzosen nehmen seit Wochen in Saloniki Requisitionen großen Stiles vor, sie nehmen alle Gebäude und alle Plätze für sich in Anspruch, trotz des feierlichen Protestes der griechischen Regierung. Doch damit sind sie nicht zufrieden. Sie wollen die bestimmte Zusicherung, daß nichts gegen die Bierverbandstruppen unternommen wird und sie wollen weiter, daß König Konstantin Ameen Serbien vor dem Untergang bewahren oder besser gesagt, sich für Englands Größe und Herrlichkeit hinschlachten lassen. Um dieses Ziel zu erreichen ist jedes Mittel vor, England beschlagnahmt griechische Schiffe, Frankreich verhindert die Ausfuhr von Waren nach Griechenland, drohend umkreist die Flotte des Bierverbandes die griechische Küste, bereit, schwere Geschosse auf die klassischen Stätten des hellenischen Volkes herabzuschleudern. Von diesem Verhalten bis zu offenen Feindseligkeiten ist nur ein kleiner Schritt. Und weißlos würde man den Krieg längst begonnen haben, wenn nicht die griechischen Armeen bereit ständen, die Gewehre loszubrühen und den heimischen Boden von den Eindringlingen zu säubern.

König Konstantin steht wader auf der Wacht. Er lehnt es ab, Herrscher von Englands Gnaden zu sein. Außer anderen Gründen bestimmt ihn dazu die Tatsache, daß die Zentralmächte im Verein mit Bulgarien und der Türkei den Sieg erringen werden. Nur wenige Kilometer von der griechischen Grenze entfernt kämpfen die Serben den letzten Totekampf. Keine noch so starke Stellung vermag sie vor dem Andrang der Gegner zu retten. Tausende von Serben werden gefangen, tausende sinken im Granatfeuer dahin, tausende gehen beim Rückzug zugrunde. Trotz des hohen unwegsamen Gebirges gibt es für die deutschen, österreichischen und bulgarischen Truppen nur ein schnelles Vorwärtsschreiten. „Wir Serben alle und werden Serbien doch nicht retten“ — so urteilen serbische Offiziere, die nach Saloniki eilen, um Hilfe zu erbitten. Fürwahr, es wäre vermessenes, es wäre Verrat an dem Volke, wenn König Konstantin sich dem Bierverbande anschließen wollte. Die verbündeten Zentralmächte verlangen nichts von ihm; Bulgarien war sogar so entgegenkommend und vereinbarte eine neutrale Zone. Nur der Bierverband will tätige Mithilfe, mit dem Bruch der Neutralität ist er keineswegs zufrieden. Was beweist ein solches Verhalten anders, als die große Furcht, daß sie sich allein nicht retten können. Einst haben sie über die kleinen Staaten gespottet und gehöhnt, jetzt aber müssen sie die kleinen Staaten haben, um die Hoffnung auf den Sieg nicht ganz zu begraben. König Konstantin kennt die Lage des Bierverbandes und er handelt demgemäß. Teile des griechischen Volkes aber, die bisher in Kenigstreu ihren Meister haben, stimmen dem König zu, da auch sie einsehen, daß der Bierverband sein Spiel verloren hat.

Es läge nahe, zum Vergleich auf Belgien hinzuweisen. Belgien hatte seine Neutralität längst gebrochen, Belgien sollte entschädigt werden; so wie es bei Luxemburg geschehen ist. Als der König das ablehnte, wurde er vom ganzen Bierverband als ein Held gepriesen. So, England zog angeblich aus, um das überfallene kleine Volk zu retten. Um der Unabhängigkeit der kleinen Willen, sagt ein englischer Minister. Um Griechenlands Unabhängigkeit kümmert man sich in England nicht, da der Zweck die Mittel heiligt. Da König Konstantin nicht willig ist, wird Gewalt angewandt. Es wird vergebens sein. Die Sprache der Waffen ist lauter und durchschlagender, als die verlogene Sprache der Diplomatie. Vielleicht aber erreicht man das Gegenteil. Wollte das griechische Volk neutral bleiben, so hat es alle Zeit den Jörn des Bierverbandes zu lächeln. Ihm würde immer die Verantwortung aufbürden, daß Barbarei und Unmenschlichkeit seines Verhaltens gesiegt hätten. Niemand bei den Zentralmächten, verkennt die Schwierigkeiten des griechischen Volkes. Aber die Schwierigkeiten verschwinden, je näher die Deutschen, Österreicher und Bulgaren sich der griechischen Grenze nähern.

Der Druck auf Griechenland

Luzern, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Über den zunehmenden ersten Druck auf Griechenland schreibt das Luzerner „Vaterland“ u. a.: Nachdem erst in einem neutralen Lande Truppen zum Schutze Serbiens ausgeschifft worden sind, geht man nun soweit, von Griechenland auch Garantien für die Sicherheit dieser Truppen zu verlangen. Man scheint diesen Schritt für völlig selbstverständlich zu halten vonseiten jener, die sich ein Jahr lang über den deutschen Terrorismus gegenüber Belgien so sehr entrüstet haben. Doch mehr als auffällig ist, daß man in Belgien einen bewaffneten Widerstand als durchwegs natürlich fand, hier verlangt man außer einem Durchmarsch auch noch sichere Garantien von Griechenland. Von einer au-

verabfolgenden Entschädigung, wie sie Deutschland Belgien verprochen wurde und Luxemburg tatsächlich geleistet worden ist, war niemals die Rede. Solche groben Widersprüche müssen doch überall Aufsehen erregen.

Die Zwangsmassnahmen der Entente gegen Griechenland

Marseille, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Auf höheren Befehl nimmt der Hafen von Marseille keine Güterverfrachtungen für Griechenland mehr an.

Der deutsche Tagesbericht

Großes Hauptquartier, 18. Nov. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Engländer versuchten gestern früh einen Handstreich gegen unsere Stellung an der Straße Messines-Armantiers. Sie wurden abgewiesen. In den Argonnen wurde die Absicht einer französischen Sprengung erkannt und die rechtzeitige Räumung der bedrohten Gräben angeordnet.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Lage ist im allgemeinen unverändert.

Balkan-Kriegsschauplatz:

Die verbündeten Armeen haben in der Verfolgung die allgemeine Linie Javor — nördlich Raska — Kurlumlija — Draglica erreicht. Unsere Truppen fanden Kurlumlija von den Serben verlassen und ausgeplündert vor. Es wurden mehrere hundert Gefangene und einige Geschütze eingebracht.

Oberste Heeresleitung.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht

Wien, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart, 18. November 1915:

Russischer Kriegsschauplatz:

Die Lage ist unverändert. Beim Anrücken des Schlachtfeldes von Gortorok ist erst die volle Größe des jüngst errungenen Erfolges anzugehen. Der Feind hatte schwere Verluste. Bisher wurden 2500 Russen begraben und 400 frische Gräber gezählt. Mehrere Tausend Gewehre und große Mengen Munition sind die Beute, die noch folgen dürfte. Der Gegner besaß am westlichen Sturmfier vier hintereinander liegende starke Stellungen mit Draht- und Stacheldraht, Stützpunkten und Pflanzungsanlagen. Ausgedehnte Stützpunkte mit Wäldern und großen Stellungen beweisen, daß er sich schon für den Winter eingerichtet hatte.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auch im Laufe des gestrigen Tages nahmen die Italiener ihre Angriffstätigkeit nicht wieder auf. Nachts versuchten sie schwache Vorstöße gegen Javora, am Nordhange des Monte San Michele und gegen den Abschnitt südwestlich San Martino; alle wurden abgewiesen. Seit heute mittags früh steht Gortorok wieder unter heftigem Geschützensfeuer. In der ersten Stunde fielen etwa 400 Geschosse in die Stadt. Der alte Stadteil von Riva war gestern vom Miffimo her unter Feuer. Unsere Flieger warfen Bomben auf die Kaserne von Belluno ab.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Die Verfolgung macht trotz schwerer Unbilden der Bitterung gute Fortschritte. Nördlich von Rava Baros nähern sich unsere Truppen dem Abschnitt des Ubat. Der Ort Javor ist in Besitz genommen. Südlich von Jvanjica schoben wir uns im Rahmen um die Höhe Jankov-Ramien nahe an die Höhen der Golija-Planina heran. Deutsche Truppen sind bis etwa halbes Weges Ufca-Raska vorgedrungen; während österreichisch-ungarische Kräfte, von Ost gegen den Javor vorgehend, die Kopaonik-Planina am Weg nach Karadag übergriffen haben. Die Truppen der Armee von Gallwitz sind über das von den Serben geplünderte Kurlumlija südwärts vorgezogen. Bulgarische Kräfte gewannen kämpfend die Höhen des Raba und den Raum südlich davon.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Hise, Feldmarschall-Lieutenant.

Ereignisse zur See

Gestern Nachmittag belegte eines unserer Seeflugzeuge, das die Forts San Nicola und Alberoni, das Arsenal, die Flugstation, den Gasometer, den Bahnhof und mehrere Kasernen von Venedig erfolgreich mit Bomben. Trotz des heftigen Abwehrfeuers und des Angriffes von drei feindlichen Flugzeugen ist unser Geschwader vollständig und wohlbehalten eingetroffen.

Der türkische Bericht

Konstantinopel, 18. Nov. (W. T. B. Nichtamtlich.) Das Hauptquartier meldet von der Dardanellenfront vom 14. November: Bei Anaforta und Ari Burnu beiderseitiges Feuer. Unsere Artillerie zwang ein feindliches Torpedoboot bei Kemiklikman, das Material bei Ari Burnu zu landen verlor, sich zum Meer zu entfernen. Bei Sedd-ül-Bur konnte die feindliche Artillerie am 14. November, trotzdem sie 8000 Granaten, Minen und Bomben gegen unseren linken Flügel abfeuerte, keinen bedeutenden Schaden anrichten. Am 15. November schoß der Feind 3000 Bomben gegen unseren rechten Flügel ab. Er beschloß am Nachmittag heftig unsere vorgeschobenen Stellungen im Zentrum mit Land- und Marineartillerie. Sie brachte zwei Minen zur Entzündung und nahm die Beschließung bis 5 Uhr wieder auf. In der Zwischenzeit griff der Feind den linken Flügel eines unserer Regimenter im Zentrum an: er wurde leicht zurückgeworfen. Als der Feind einen Angriff auf die Front eines anderen unserer Regimenter verlor, kam er bis an unsere vorgeschobenen Schützengräben, wurde jedoch durch Mörserfeuer aus unseren benach-

barten Gräben und durch einen Gegenangriff vollkommen von diesen vorgeschobenen Linien bis zu den früheren Stellungen zurückgeworfen. Er erlitt schwere Verluste.

An der Front beschoß ein zweites feindliches Flugzeug und erbeutete es unter. Auf dem Tigris verließen wir einen feindlichen Kriegsmonteur mit seiner Besatzung. Arabische Freiwillige gehörten durch überraschende, gelungene Angriffe auf das feindliche Lager seine Telegraphenleitungen und machten große Beute. Nach unseren Informationen war das erbeutete Flugzeug ein Fernapparat Modell 1911 mit einem 100 PS-Motor und einer Geschwindigkeit von 90 Kilometern. Sonst nichts von Bedeutung.

Serbiens Todeskampf

Die Babunapässe umzingelt

Das Pariser „Zeit Journal“ erzählt aus Saloniki vom 16. Nov.: Nach einem heftigen, blutigen Gefecht ist es den Bulgaren gelungen, die Babunapässe zu umzingeln und drei serbische Regimenter mit einer bedeutenden Menge Geschütze ernstlich zu bedrohen. Die bulgarischen Truppen liegen in der Richtung nach Belgrad, wo sie gegen Monastir vorgehen. Die Lage ist entscheidend geworden für die Serben, die entweder ihren Rückzug erkämpfen oder einen großen Teil ihrer Truppen aufopfern müssen, um sich vor jeden Preis zu behaupten. An der Front von Kischawa ist die Lage ebenfalls geworden wegen der Ankunft von bulgarischen Verstärkungen aus Ustfab und wegen der Schwäche der Serben. — „Daily Express“ meldet aus Rom: Die letzten Saloniker Meldungen bestätigen die ungünstige Änderung in der Lage Serbiens. Mit ihrer Artillerie beherrschen die Bulgaren die Straße von Krivolac nach Belgrad und verhindern dadurch die Vereinigung der Serben mit den Franzosen. Obwohl eine serbische Division unter Oberst Wastitsch zwanzig Tage lang den Babunapass tapfer verteidigt hat, droht jetzt der bulgarische Keil, der zwischen Babuna und Gernalluk geritten ist, den Serben mit Umfassung und zwingt sie, sich nach Monastir zurückzuziehen. Das Gefecht beim Kotschanerpaß dauert an. Die Bulgaren haben zwei Drittel dieser Berge erobert. Die Flucht der Einwohner Kischawas nach der montenegrinischen und albanischen Grenze nimmt immer größeren Umfang an. Montenegro wird diese Volkswanderung kaum aufnehmen können, da es selbst an Knappheit der Lebensmittel leidet.

Ein Korrespondent der „Times“ berichtet: Ich konnte soeben aus Monastir zurück, wo die serbischen Behörden und die ausländischen Konsulate vorgestern Abend Vorbereitungen trafen, um die Stadt zu verlassen. Die Bulgaren, die sechs Meilen östlich von Belgrad standen, wo die Serben geworfen wurden, näherten sich der Stadt. Die Bulgaren haben Tetovo wieder erobert. Sie rücken dann in der Richtung von Krivolac weiter. Die Serben können voraussichtlich die Babunapässe nicht halten, da sie von vorn und hinten bedroht werden. Man erwartet, daß die Bulgaren die Verbindung zwischen Monastir und dem serbischen Heere im Norden unterbrechen werden. Es wird auch befürchtet, daß die Albaner den Versuch machen, die Unabhängigkeit zu gewinnen, indem sie gegen die Serben in der Gegend von Ochrida, Debra und Prizrend aufmarschieren. In der Gegend von Kishawa war ein albanischer Aufstand ausgebrochen. Serbische Gendarmen feuerten auf die Albaner. Das diplomatische Korps befindet sich in Mitrovica.

Entweder — oder

Aus Kopenhagen wird dem „A. L.“ gemeldet: Im Gegensatz zu der englischen und französischen Presse herrscht in der russischen bezüglich des Schicksals Serbiens eine äußerst niedergedrückte Stimmung. „Djem“ kann nach Mitteilungen aus diplomatischen Kreisen berichten, daß die Lage für die Serben verzweifelt sei. Es ständen ihnen nur noch zwei Auswege offen: Entweder nach Albanien zu flüchten, wo die Bevölkerung den Serben mit willigem Daß begegnen würde, oder nach Griechenland überzutreten, wo sie mit vollkommener Sicherheit entwauffnet werden würden, denn Griechenland werde, wie „Djem“ aus diplomatischer Quelle sicher weiß, unter allen Umständen an der Neutralität festhalten. Auch an ein Eingreifen Rumaniens, so erscheinendwert es auch sei, könne nicht mehr gedacht werden. Früher habe es unerfüllbare Forderungen gestellt, jetzt suche es seinen festen Entschluß, neutral zu bleiben, mit dem Hinweis zu entschuldigen, daß es auf drei Seiten vom Feinde umgeben sei.

Ein letzter Giffert

Einen letzten dringenden Hilferuf nach Paris und London sendet der Sonderberichterstatter des „Journal“. Er telegraphiert: Unsere Verstärkungen zögern anzukommen und die Stunde rückt vor. Ich glaube zu wissen, daß unsere Diplomatie in diesem ersten Augenblick eine sehr energische Haltung einnimmt. Aber Energie der Worte ist wenig wirksam, wenn sie sich nicht auf eine energische Haltung stützt, und ich wiederhole diese drängende Frage: Wann kommen die Verstärkungen für Serbien an? Die Jahre des Rechtes ist hier im Spiele. Kögen London und Paris es nicht vergessen. Wir dürfen nicht mehr mit Wochen, nicht mehr mit Tagen, sondern nur noch mit Stunden rechnen. Wird man diese kleine, hier in ein Abenteuer verirrte Armee wie in einem Netz fangen lassen? Will man ihr die Mittel geben, zu fliehen, oder soll sie unumhüllbar umkommen? Der serbische und französisch-englische Heidenmut kann durch ein Verzögern der Katastrophe diese nur dann verhindern, wenn man sich endlich bekennt. Aber morgen wird es zu spät sein! Ich sage nicht mehr, als was ich völlig sicher weiß.

Das Schicksal des Mörders

Wien, 16. Nov. Trotz sonstiger Freundschaften, die Bulgaren vorliegen, macht die bulgarische Regierung von der Ernennung des Obersten Verordnungsrichters durch unterende Soldaten in der höchsten Selbstlichkeit starken Eindruck. Die Mörder erinnern daran, daß Verbrechen der Mordgründe des serbischen Verbandsverbundes Karodna Dargona und die Seele der Vorbereitung des Kampfes gegen Österreich-Ungarn gewesen ist. Nach ihm haben sich bekanntlich die Mörder des Thronfolgerpaars als Befreier der Nordwesten erkundigt und nur,

loos er nicht ausgehen gewesen war, hat ein anderer diese bereitgestellt. Bräutigam war ein österreichischer Offizier. Mit Hilfe seiner in Kroatien verbliebenen Brüder betrieb er die Aufhebung der serbischen und kroatischen Jugend, und zwar mit solchem Geschick, daß der kroat. Hochverratsprozeß gegen verführte Jünglinge nur ein geringes Ergebnis hatte. Es wäre gewiß eine gerechte Vergeltung, wenn dieser Verräter nun selbst das Opfer eines Mordes gewesen ist, in dem Kriege, den er mit heraufbeizugeworfen, und durch die Hand des Volkes, das er durch Entfesselung möglicher Begleichen ins Verderben geführt hat.

Der Brückenkopf am Narew

Die Nacht war hereingebrochen. Es regnete ununterbrochen. Das 2. Bataillon des Regiments Generalleutnant v. Hindenburg (Nr. 147) lag in einem tiefenden Kiefernwald bei zusammengekauften Gewehren und wartete auf weitere Befehle. Die schweren russischen Granaten zogen singend durch die Nacht über unsere Köpfe und schlugen irgendwo hinter uns in den Wald ein, sodaß der donnernde Widerhall der kreisenden Granaten garnicht sterben wollte. Um 10 Uhr abends kam der Befehl, daß das Bataillon aus Mitternacht den Narew überschreiten und vom Brückenkopf aus 2 Uhr morgens mit den dort befindlichen Truppen den Feind angreifen solle, um den Brückenkopf zu erweitern. Ueber den Narew! Solange der Krieg dauerte, hatten wir alle auch an den Uebergang über den Narew gedacht und an die Entfesselung seiner drohenden Sperrefestungen. Jeder wußte, wie der Uebergang fast unmöglich erschienen war, jeder kannte die Narew-Schwärze und die Jähigkeit der Russen in der Verteidigung solcher natürlichen Hindernisse. Am Morgen war es Teilen der Regimenter 33, 44 und der 4. Grenadiere gelungen, überraschend auf schwankenden schmalen Bausteinen an günstiger Stelle über den Fluß zu kommen und mit unerhörter Tapferkeit hart am jenseitigen Ufer einen kleinen Brückenkopf anzulegen. Aber die Russen hatten sofort übermächtige Reserven herangezogen und umfaßten die Tapieren mit eisernem Ring. Konzentrisch griffen sie, von stärkstem Artilleriefeuer unterstützt, dauernd an, und doch wurden alle Angriffe todesmutig abgeschlagen. Diese konnte am Tage nicht gebrochen werden, da jede Annäherung an den Fluß unmöglich war. Die Granaten der Russen verwandelten den Narew hinter dem Brückenkopf in eine dauernde Riesensfontäne, und wehe dem, der sich hineinwagte!

Nach Einbruch der Dunkelheit war es dem Divisionsbrückenkopf trotz des in der Dunkelheit anhaltenden Schießens gelungen, durch eine schmale Sandbühne etwas gedeckt, an langen Taufen seine Pontons an den Fluß zu ziehen und ins Wasser zu lassen. Ein Pionierunteroffizier führte das Bataillon um Mitternacht durch Sumpfschilfen nach der Bontonselle. Lautlos zog die Truppe wie ein dunkler Wurm durch die Nacht. Hier und da rutschte einer aus auf dem glitschigen Boden, während es dauernd regnete, und die Infanteriegeschosse von drüben durch das Bataillon pfliffen. Mancher verschwand lautlos für immer zwischen dem Wiesengras. Ein Aufhalten gab es nicht. Der junge Pionierunteroffizier, unser Führer, erhielt einen tödlichen Kopfschuß. Wir mußten selbst die Uebergangsstelle suchen. Pontons überholten wir, die Bandenpioniere mit äußerster Anstrengung durch den Sumpf zogen. Endlich war die Uebergangsstelle erreicht. Die grauen, blumpen Pontons schaukelten in der Strömung von den Fahrmannschaften festgehalten. Drüben knatterten die Maschinengewehre hin und wieder, und die weißen Rauchfahnen tauchten in die dunkle Nacht und leuchteten geisterhaft in Wäldern und Büschen. Endlos schien uns das Ueberfließen zu dauern, und manchen tapferen Selbstmord der schmutzigen Narew. Die Pontons wurden durchschört und trugen uns doch an das andere Ufer. Das Bataillon besetzte sofort den rechten Flügel des Brückenkopfs, während das dort befindliche todsüde Bataillon 33 in die Reservetruppen in die Mitte des Brückenkopfs zurückgezogen wurde. 1 Uhr 30 Minuten morgens stand das Bataillon in dichtester Schützenlinie, die Maschinengewehre verteilt, angreifsbereit im Graben, und die Hindenburg brachten darauf, ihren so hart mitgenommenen tapferen Kameraden der anderen Regimenter Luft zu schaffen. Da plötzlich meldeten die Vorposten, daß die etwa 600 Meter entfernt liegenden Russen ihren Stützpunkt verlassen hätten und in dichten Linien herankämen. Alle freuten sich. Wir waren frisch, hatten viel Munition und standen so dicht, daß es für die Russen ein Todesangriff werden mußte. „Rets, nicht scheuen, bis die Bande auf 100 Meter heran ist!“ Wir schossen eine Rauchfahne ab und sahen die dichten Massen der Russen lautlos, in ihren braunen Uniformen kaum erkennbar, herankommen. „Rets nicht!“ Alle von uns schienen den Atem anzuhalten. Wieder eine Rauchfahne. „Rets 200 Meter sind sie!“ Dann eine lange Minute, und es ging los. Ein Feuerwerk von Rauchfahnen schob in die Nacht, und kaum 100 Meter vor uns wälzten sich die Massen der Russen heran. Feuer! Aus unseren Gräben sprühten die Feuerflüsse der Gewehre und Maschinengewehre. Ein ohrenbetäubendes Feuer schlug in die fast taghell beleuchteten Massen der Russen mörderisch ein. Ein Schreien und Stöhnen und Stützen dröhnen. Dann waren wir draußen! Jäuchend warfen sich die Hindenburg mit Hurra auf den zusammengeschlossenen Feind. 300 Russen ergaben sich sofort, die anderen flüchteten. Das Bataillon stürmte hinterher. Der Stützpunkt wurde genommen, zwei Maschinengewehre erbeutet und 700 Meter Raum gewonnen. Mit umgekehrter Front besetzte das Bataillon den Stützpunkt trotz heftigsten russischen Artilleriefeuers und verstärkte die neue Stellung. Viele tapfere Hindenburg hatten ihr Blut hingeben müssen, aber der Brückenkopf war erweitert.

(gez.) Kramme,

Hauptmann und Kommandeur des 2. Bataillons
Infanterie-Regiment Generalleutnant v. Hindenburg
(2. Maschines) Nr. 147.

Die Räumung Petersburgs

Der „München-Augsburger Abendzeitung“ wird von besonderer Seite gemeldet, daß die Räumung Petersburgs beschlossene Sache sei. Sämtliche Fabriken, die nicht mit Kriegslieferungen beschäftigt sind, werden geschlossen, die Arbeiter in die zentralen oder östlichen Gouvernements abgeschoben. Die Familien, die nicht besonderes Niederlassungsrecht in Petersburg besitzen, werden in die Provinz geschickt, desgleichen die über eine halbe Million betragende „überflüssige Bevölkerung“. Die kirchlichen und privaten Wohltätigkeitsanstalten und Asyl werden in die Provinz übergeführt, ebenfalls die Spitäler, die nicht ausschließlich für militärische Zwecke notwendig sind. Alle diese Maßnahmen werden damit begründet, daß die wichtigsten Zufuhren noch durch die Moskauer Bahn erfolgen können und diese Zufuhren nicht ausreichen, um die drei Millionen Menschen Petersburgs zu ernähren.

Der Vorschuh für Belgien

Bern, 18. Nov. Die in die belgische Regierung von England und Frankreich bis zum 1. Oktober 1915 geleisteten Vorschüsse werden nach einer Brüsseler Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ auf 1200 Millionen Franken geschätzt.

Englische Schiffe auf Minen gelaufen

W. L. B. London, 18. Nov. Das Reuterbureau meldet amilich: Das Hospitalschiff „Anglia“ ist heute im britischen Kanal auf eine Mine gelaufen und gesunken. Es hatte 385 Mann an Bord; ungefähr 300 Mann sind durch Patrouillenboote gerettet worden. Ein anderes Schiff, das helfen wollte, ist ebenfalls auf eine Mine gestochen und gesunken.

Ein späteres Telegramm besagt: Als die „Anglia“ auf eine Mine stieß, setzte das Kohlschiff „Lustitia“, das sich in der Nähe befand, sofort zwei Boote aus. Während die Leute nach der „Anglia“ ruderten, sahen sie, wie ihr eigenes Schiff in

die Luft flog. Sie waren jedoch imstande, den Rest der Besatzung zu retten. Torpedoboote retteten zahlreiche Ueberlebende der „Anglia“. Die „Lustitia“ hatte 1884 Bruttotonnen.

Die amerikanische „Neutralität“

London, 17. Nov. (W. L. B. Nichtamt.) Die die „Daily Mail“ aus New York meldet, habe die amerikanische Post den Versuch von Deutschamerikanern, keine Pakete Nahrungsmittel nach Deutschland zu schicken, verhindert. Die Postpost zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland sei infolge der Weigerung der Seefahrtsgesellschaften, Pakete anzunehmen, eingestellt worden.

New York, 18. Nov. (W. L. B. Nichtamt.) Die englisch-amerikanische „New York Tribune“ spricht sich über die wägen Zugkandisse, die England dem amerikanischen Einfuhrhandel gemacht habe. Wie dem Blatt aus Washington gemeldet wird, hat England nur die Verschiffung von Gütern aus Deutschland und Österreich-Ungarn im Werte von 12 Millionen Dollar gestattet, statt von 500 Millionen Dollar, wie ursprünglich gebilligt worden sei, und selbst der Verschiffung dieser Güter lege die englische Regierung jede rechtliche Schwierigkeit in den Weg.

Die „Heldin von Loos“

London, 18. Nov. (W. L. B. Nichtamt.) Die „Daily News“ veröffentlicht das Bild eines 17-jährigen französischen Mädchens, der Heldin von Loos, die bei Loos fünf Deutsche getötet hat.

Die Schweiz ohne Baumwollzufuhr

Berlin, 18. Nov. (W. L. B. Nichtamt.) Aus der Schweiz wird gemeldet, daß die Entente den Schweizerischen Spinnereien die Baumwollzufuhr gesperrt mit der Begründung, daß die Baumwollzufuhr nach Deutschland weiterginge, wo sie zur Herstellung von Sprengstoff benutzt werde. Frankreich habe die feste Ueberzeugung, daß, wenn die Schweizerischen Zufuhren wegfälen, Deutschland in aller Kürze wegen des Mangels an Baumwolle zur Sprengstoff-Fabrikation den Krieg einstellen muß. Demgegenüber ist festzustellen, daß wir allein an jetzt in Deutschland vorhandener Baumwolle für diesen Zweck auf Jahre hinaus genug haben und daß wir ferner über den neuen Donauweg Baumwolle aus der Türkei erhalten werden und daß selbst, wenn kein Kilogramm Baumwolle mehr in Deutschland wäre, wir doch immer noch für unabsehbare Zeit Zellstoff genug hätten. Der Gedanke, wir müßten wegen des Mangels an Baumwolle zur Sprengstoff-Fabrikation den Krieg einstellen, ist so absurd, daß er als ein bewußt unrichtiger Vorwand aufgefacht werden kann, um die Schweiz dazu zu zwingen, ihre Grenzen überhaupt gegen uns zu sperren.

Ein irischer Bischof gegen den Krieg Englands

Amsterdam, 18. Nov. Der Bischof von Limerick veröffentlicht in der „Manchester News“ einen Brief, der an die ganze irische Presse gerichtet ist. Es heißt darin: Die Behandlung der armen irischen Auswanderer in Liverpool ist geeignet, jedem Iren vor dem Scham des Blutes in die Wangen zu treiben. Was haben wir getan, um von dem brutalen England so behandelt zu werden? Wir wollen uns nicht in die englische Armee zwingen lassen, um irgendwas in der Welt zu kämpfen. Diese armen irischen Bauern wissen nichts von Kossos und kennen nicht darauf, für Serbien zu sterben. Was haben die armen Iren jemals von England gehabt, daß sie für dieses Land sterben sollten? Redmond würde antworten: Homerule und Statutenbuch. Aber jeder intelligente Ire wird Dome rufen und die Hoffnung ausdrücken, daß es niemals in Wirksamkeit treten werde. Der Krieg mag gerecht oder ungerecht sein, aber jeder ehrliche Mensch muß zugeben, daß es Englands und nicht Irlands Krieg ist. Wenn England gewinnen sollte, dann wird es die Oberherrlichkeit der Welt haben; seine Produktion sowie sein Handel werden größer und größer sein. Irland aber wird weiter bleiben, was es war unter der englischen Herrschaft, und seine brüllende Armut wird sein Leben unentgeltlich machen. Sollten wir die Wehrpflicht bekommen, so sei es die Wehrpflicht für alle, aber es gibt wohl keine größere Ungerechtigkeit, als die englischen Diktatoren zu Millionen im Lande umherlaufen zu lassen und den geringen Rest der irischen Rasse in einen Krieg zu zwingen, den es nicht versteht, und für den es nur sehr fragwürdiges Interesse hat.

Aufregung im englischen Marineklub

Berlin, 18. Nov. In Saloniki soll verschiedene Morgenblätter zufolge im englischen Marineklub große Aufregung infolge des Ausbleibens einiger englischer Transportschiffe herrschen.

Ist Dalmatien vorhanden?

Daß wir in Ost einen gewissen Mangel haben, kann man zugeben. Er wird aber vielfach übertrieben dargestellt, vielfach künstlich erzeugt und vergrößert, um unter missverständlicher Ausnutzung des angeblichen Mangels Gewinne zu machen. Man lese nur einmal täglich den Anzeigenteil der großen Tagesblätter und Handelszeitungen. Oberflächliche Durchsicht einer Inseratenliste einer großen Tageszeitung förderte folgende Angebote zutage:

„Reines Doppelkohlensäure und Tafelsalz! 10000 Kilogramm ganz oder in kleineren Partien zu billigen Preisen abzugeben. Muster zu Diensten! Interessenten unter D. 2. 21530 an die Expedition d. B. — Dalmatien in Labungen und kleineren Partien stets abzugeben. Dalmatienangebote von Verbräuteten unter Postfach 57 Mannheim erb. — 4 hoch Spezialkohlensäure, 2 hoch Rohsalz, preiswert abzugeben. Off. an die Agentur d. B. Mannheim — 5000 Kilogr. Spezialkohlensäure, feinst raff., 100 kg 415. Dalmatienangebote 92. — Dalmatien, 1000 kg a. M. 365 abzugeben. Dalmatien, Augsburgstrasse 32.“

Das ist, wie gesagt, nur ein Teil der Angebote an einem Tage. Solche Inserate gibt es Tag für Tag in zahlreichen Zeitungen. Dalmatien-Spekulation sucht eben auch hier eine gewisse Knappheit straplos auszunutzen.

Kleine politische Nachrichten

Ein Beitrag zur Schul- und Ordensfrage

Kon schreibt der „Germania“ aus dem Leserkreis: Dieselbe Post bringt heute zwei Beiträge zur Schul- und Ordensfrage; der eine ist der Schriftwechsel zwischen dem Vorsteher von Bogutshaus und der Regierung, der andere unter den kleineren Mitteilungen der Caritas, Zeitschrift für die Werke der christlichen Nächstenliebe. Er lautet:

„Deutsche katholische Volksschule in Antwerpen, Schulfrage 45. Seit vielen Jahren bemühen sich die Schwestern vom armen Kinde Jesus um die katholische deutsche Jugend Antwerpens, indem sie den Kindern von 6—14 Jahren regelmäßigen deutschen Schulunterricht erteilen. Die durch den Krieg geschaffenen Verhältnisse machten die Gründung einer regelrechten deutschen katholischen Elementarschule zu einer zwingenden Notwendigkeit. Der Unterricht wird nach dem Normal-Lehrplan der deutschen Volksschule an allen Wochentagen von 8.30 bis 12 Uhr und nachmittags von 3 bis 5 Uhr von deutschen, staatlich geprüften Lehrkräften erteilt. Knaben und Mädchen werden vom schulpflichtigen Alter an aufgenommen. Lehrbücher sind: 1. Religion, 2. Deutsch, 3. Römisch, 4. Geschichte, 5. Erdkunde, 6. Rechnen, 7. Raumlehre, 8. Naturgeschichte, 9. Naturlehre, 10. Schreiben, 11. Zeichnen, 12. Singen, 13. Turnen, 14. Handarbeit. Wenn es ohne Schaden für die Allgemeinbildung geschehen kann, wird für die größeren Kinder auf Büchsen Unterricht im Französischen erteilt. Das Schulgeld beträgt monatlich 2 Franken. Aus triftigen Gründen kann Ermäßigung oder Erlass des Schulgeldes gewährt und können die Bücher unentgeltlich von der Schule geliefert werden. Für die Kinder, die einen weiten Schulweg haben, wird gegen eine kleine Vergütung eine Mittagsuppe verabreicht. Die Schule liegt in einem ruhigen Stadtteil; ein baumreicher, geräumiger Spielplatz gestattet den Kindern reichliche und gesunde Bewegung im Freien. Die Kinder sind zu pünktlichem und regelmäßigem Schulbesuch verpflichtet; jede Schulverhinderung und Verhinderung muß entschuldigt werden. Der Unterricht hat begonnen am 14. September 1915. Die Oberin Schwester Klementine Engels vom armen Kinde Jesus bittet Kinder, die für die Schule in Betracht kommen, ihr zuzuführen oder deren Adressen mitzuteilen. Dankbar ist sie auch für die Angabe der Adressen aller den Lesern unserer Zeitschrift bekannten katholischen Deutschen in Antwerpen.“

Prinzip nicht die Gegenüberstellung des Artikels in Nr. 267 der „Rheinischen Volkszeitung“ mit seinem abnehmenden Bescheide der königlichen Regierung zu Oppeln, mit dem obigen Bescheide zu der Frage: „das ist ich für dich, was tust du für mich?“

Die Deutschen in Amerika

machen nach einer Uebersicht des Reichsanzeigers vom 12. November 1915 25,7 Prozent der gesamten weißen Bevölkerung fremden Stammes aus. Die Union zählte nach der letzten Völkeraufnahme 92 Millionen Einwohner, darunter 82 Millionen oder 88,9 Prozent Weiße. Von diesen sind 32,4 Mill. oder 39,5 v. H. fremdbürtig oder stammen von fremdbürtigen Eltern ab. Nicht weniger als 8,7 Millionen oder 27,2 Prozent sind solchen Stammes. Zieht man die 430 000 ab, welche aus Verbindungen deutscher mit Angehörigen anderer Völker stammen, bleiben noch 8,3 Millionen oder 25,7 Prozent reicheideutsche oder deutschamerikanischer Abkunft. Es folgen die Irländer mit 14, die Briten mit 10 Prozent. Bei Unterscheidung nicht nach dem Geburtsort, sondern nach der Muttersprache, wächst die Zahl der Deutschen um 100 000, also auf 8,8 Mill. oder 27,3 Prozent der Fremdbürtigen. Die Engländer einschließlich der Iren sind mit 10 Millionen oder 31,1 Prozent vertreten. Italiener waren 2,2 Millionen gezählt. Von den Deutschamerikanern stammen aus dem Deutschen Reich 7,7 Mill. oder 87,6 Prozent, aus Österreich 275 000 oder 3,1 Prozent, aus Russland 245 000 oder 2,8 Prozent, aus der Schweiz 263 000 oder 3 Prozent, aus Ungarn 99 000 oder 1,1 Prozent. Im Staate New York befinden sich Deutsche 1,4 Millionen oder 14,9 Prozent der weißen Bevölkerung, in Illinois 982 000 oder 17,8 Prozent, in Wisconsin 759 000 oder 32,7 Prozent, in Ohio 723 000 oder 15,5 Prozent, in Pennsylvania 701 000 oder 9,4 Prozent, in Minnesota 403 000 oder 19,6 Prozent. Unter den Städten zählt Milwaukee 167 000 Deutschamerikaner, d. h. 44,8 Prozent der gesamten weißen Bevölkerung. Es folgen Cincinnati und St. Louis mit 127 000 bzw. 205 000 Deutschamerikanern; das sind 34,9 bzw. 31,9 Prozent der weißen Bevölkerung. Ein Viertel der weißen Bevölkerung machen die Deutschen aus in Buffalo, Toledo (Ohio) und Cleveland. In Rochester, Detroit und St. Paul erreichen sie 23,6, 23,4, 23,3 Prozent, in Chicago 21,6, in Pittsburgh 20,1 Prozent.

Zur Lebensmittelfrage

Preise der gangbarsten Lebensmittel im September

	1915	1914	1913
Getreide, gelbe	123,0	91,6	91,6
Speisebohnen	129,7	63,3	45,4
Erbsen	184,1	75,9	49,8
Erbsenmehl	10,8	8,4	7,1
Erbsenbutter	417,1	273,9	289,7
Weizenmehl	52,8	44,8	37,5
Roggenmehl	48,3	37,8	39,9
Weizenbrot	68,4	60,4	52,7
Roggenbrot	40,0	33,1	29,1
Reis	141,6	58,5	48,6
Kaffee	347,8	314,9	311,3
Zucker	61,2	53,0	50,4
Speisefett	23,0	2,7	20,7
Schweinefleisch	411,3	156,5	146,2
Fische	123,0	54,0	47,5
Hahnenfleisch	142,9	89,7	81,8
Braten	154,6	115,2	101,9
Speck	3,3	2,9	2,9
Baumwolle, 50 Kilo	134,3	113,6	110,2
Baumwolle, 100 Kilo	125,4	104,8	100,7
Petroleum, 1 Liter	32,2	21,8	20,5
Baumöl, 1 Liter	25,7	21,1	21,1
1 Literer	15,9	9,9	8,6
Wollfisch, 1 Kilo	145,9	93,9	91,7

2440,3 1891,5 1724,9

Zemach zählte man für diese Waren im September 1915 gegenüber September 1914 mehr 1048,8 Bg., gleich 55 Prozent, und gegenüber September 1913 mehr 1215,4 Bg., gleich 70 Prozent. Intensiv ist die gewaltige Steigerung während des Krieges.

Das Sauerkraut

Die Sauerkrautherstellung wird in Deutschland von zahlreichen, leistungsfähigen Fabriken betrieben. Trotzdem ist es jeder Hausfrau, welche den Beifall selber erntet oder Gelegenheits hat ihn preiswert zu kaufen, zu empfehlen, der Sauerkrautherstellung ihr Interesse zuzuwenden. Es ist mit dem in Haushalt hergestellten Sauerkraut wie mit der Hausmacherei. Wer es versteht, der gewinnt ein Produkt, das viel mehr dem persönlichen Geschmack entspricht als die Massenware der Fabrik. Ein gutes Sauerkraut soll hellgelb, feinfaserig und milde im Geschmack sein. Ein solches Sauerkraut, ohne Konservierungsmittel hergestellt, ist überaus bekömmlich, während jenes, dunkelfarbig, mit Konservierungsmitteln versehenes Sauerkraut Verdauungsbeschwerden verursacht. Es eignet sich zum Einfrühen der gut ausgereifte feste Kohl, auch gepökelte Köpfe sind verwendbar. Die losen Blätter werden entfernt, darauf werden die Köpfe gewaschen und der feste Strunk herausgeschnitten. Die weitere Zerkleinerung erfolgt auf dem bekannten Krauthobel oder mit Hilfe von Gemüschneidemaschinen, wie sie im Handel vielfach angeboten werden. Kleinere Mengen können geschickte Hände auch einfach mit dem Brotmesser auf einem Brett zerkleinern. Je gleichmäßiger und feiner der Schnitt des Krautes ist, um so besser. Größere Mengen Sauerkraut werden in Häfen eingelegt für kleinere Mengen ist der Steinopf zu bevorzugen. Die Gefäße (ganz besonders die Häfen) sind durch mehrfachen Ausbrühen und Schrubben sorgsam zu reinigen. Auf den Boden des Gefäßes streut man ganz dünn Salz, darauf legt man eine etwa 2—3 Zentimeter starke Schicht des geschneittenen Krautes, streut wieder Salz darüber usw., bis das Gefäß annähernd gefüllt ist. Nach der neuen Lage wird das Kraut mit der Faust oder mit einer Holzkeule gleichmäßig, aber nicht zu heftig aufgedrückt. Auf 1 Kilogramm Kraut sind 30—40 Gramm Salz zu verwenden. Zur Verbesserung des Geschmackes können Kümmel, Wacholderbeeren, einige Schnittchen von sauren Kesseln oder auch Weinbeeren zwischen das Kraut gepackt werden. Auf das Kraut werden einige große, sauber gewaschene Kohlblätter, darauf ein passendes Stück Leinen und ein Teller gelegt. Der Teller wird mit einem Stein beschwert, damit das Kraut fest liegen bleibt und immer die Flüssigkeit, welche sich schon beim Einküchen bildet, über dem Kraut steht. Es kommt nun darauf an, die Entwicklung der Milchsäure, welche die Haltbarkeit des Krautes bewirkt, zu begünstigen. Es geschieht das dadurch, daß man auf jedes Gefäß mit Kraut einen Gefäß voll saure Milch gibt und das Gefäß 14 Tage in einem Räume stehen läßt, der eine möglichst gleichmäßige Temperatur von etwa 15 Grad Celsius aufweist. Diese Temperatur begünstigt die Entwicklung der Milchsäuregärung. Nach Ablauf dieser Zeit soll das Kraut kühl stehen. Jetzt sich auf der das Kraut bedeckenden Flüssigkeit eine graue Haut (Rahmbildung), so wird diese Haut von Zeit zu Zeit abgeschöpft, wobei Stein, Teller und Leinentuch abzunehmen und in heißem Wasser zu reinigen sind. Weinhäusen.

Auszug aus den amtlichen Verlustlisten Nr. 380 und 381

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 29.
Geisler, Adolf (Eppenrod) gefallen. — Krämer, Dr. Fritz (Niederlahnstein) vermißt. — Winkler, Andreas (Kraibach) lw.
Füsilier-Regiment Nr. 85.
Binkel, Emil (Rosenborn) schw. vw.
Füsilier-Regiment Nr. 39.
Helfrich, Karl (Breithardt) lw.
Infanterie-Regiment Nr. 55.
Berges, Jean (Kosheim) lw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 80.
Midel, Friedrich (Beilstein) lw.
Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 81.
Witt, Karl (Keller) lw. — Wintermeyer, Reinhold (Sonnenberg) lw.

Landwehr-Infanterie-Regiment Nr. 81.
 Müller Ser. Albert (Ansbach) lw. —
Infanterie-Regiment Nr. 332.
 Giesfeldw. Georg Hammer (Biebrich) verw. — Schiel, Johann (Niederlahnstein) verw.
Infanterie-Regiment Nr. 333.
 Uffz. Adolf Debusmann (Dolzhäusen) lw. — Uffz. Martin Bauer (Laud) lw. — Gefr. Karl Kunz (Kagelnbogen) lw. —
 Oppermann, Wlth. (Kall) lw. — Moog, Heinrich (Freienbieg) gefallen. — Kaul, Karl (Bruch) lw. — Knopp, Jakob (Kadenbach) gefallen. — Groß, Wlth. (Miehlen) lw. — Bornhofen, Karl (Oberlahnstein) lw. — Dreher, Philipp (Miehlen) lw. —
 Giller, Philipp (Ditz) lw. — Müller, Wlth. (Fuchingen) lw. —
 Spreitzer, Kaspar (Sauerthal) lw. — Schneider, Karl (Klingelbach) lw. — Unteroffizier Ernst Becker (Gronberg) lw. —
 Unteroffizier August Meyer (Wiesbaden) leicht verwundet. —
 Unteroffizier Franz Köhler (Miedrich) lw. — Uffz. Friedr. Zienbach (Merzenberg) lw. — Uffz. Christian Schmidt (Wiesbaden) lw. — Gefr. Wlth. Schlecht (Horsheim) gefallen. —
 Gefr. Ferdinand Kiese (Massenheim) gefallen. — Gefr. Friedrich Weber (Dohheim) gefallen. — Gefr. Georg Schloffer (Bettendorf) schwer verw. — Gefr. Alois Damm (Reudorf) lw. — Gefr. Friedrich Krich (Dohheim) lw. — Müller, Anton (Dressberg) gefallen. — Kaufmann, Josef (Winkel) lw. — Kahlhöfer, Wlth. (Vangenschwalbach) lw. — Sehmayer, Wlth. (Weisenheim) leicht lw. — Kamm, Josef (Hochheim) lw. — Kram, Anton (Miedrich) lw. — Rappenecker, Peter (Frauenstein) lw. —
 Bernbach, Ludwig (Hersfeld) lw. — Barthel, Johann (Miedrich) lw. — Faust, Ludwig (Reudorf) gefallen. — Kahlhöfer, Heinrich (Wiesbaden) lw. — Uffz. Philipp Dasselbach (Vangenschwalbach) lw. — Gefr. Heinrich Paul (Steeden) lw. lw.

Infanterie-Regiment Nr. 335.
 Ein. Eugen Haberling (Oberursel) lw.
1. Garde-Regiment zu Fuß.
 Eder, Gustav (Wiesbaden) verm. — Schlaun, Ernst (Montabaur) lw.
Kaiser Alexander Garde-Grenadier-Reg. Nr. 1.
 Broch, Julius (Strüngmargarten) lw.
Garde-Füsilier-Regiment.
 Gefr. Paul Kahlhaas (Wiesbaden) gefallen.
3. Garde-Regiment zu Fuß.
 Mink, Hermann (Ostfild) verm. — Schäfer, Wlth. (Deisigofen) verm.
Garde-Grenadier-Regiment Nr. 5.
 Gefr. Adam Haus (Kittel) lw. — Müller Ser. Dietr. (Einghofen) lw. lw.

Reserve-Ersatz-Infanterie-Regiment Nr. 1
 Tenner, Adolf (Möllenburg) lw.
Infanterie-Regiment Nr. 28.
 Beth, Karl (Dohheim) verm.
Kaiserliche Marine.
 Daniel, Karl, Masch. Kmo. (Mod a. d. Weis) verm. —
 Heib, Karl, Seef. (Dohf) lw. — Bräuer, Franz (nicht bestimmt) Ob. Bootsm. (Oberursel) krieg. E.

Vermischtes

88 Norden den Heldenort für Vaterland:
 Aussteller Wlth. Schweisguth (Wiesbaden).

Auszeichnungen

Im Eisernen Kreuz wurden ausgezeichnet:
 Leutnant d. R. E. Hoffmann (Wiesbaden).
 Landsturmmann Johann Barth (Hattenheim).
 Unteroffizier Sebastian Salge (Ostfild).
 Giesfeldw. Heinrich Mertens (Weisenheim).
 Unteroffizier d. P. Philipp Wargelhan (Weisenheim).
 — Schloffer (Vangenschwalbach).
 Sanitätskolbat Helrich (Breithardt).
 Ersatzreserve Kaspar Herzmann (Ruppach).
 Obergefreiter Schmitt (Oberweyer).
 Obergefreiter Meilinger (Oberniedbach).
 Kanonier Jakob Schmitt (Hattenbach).
 Wehrmann Josef Dolzbach (Weltersburg).

Bermischtes

* **Mädchlein eines Totgesagten.** Ein Weisbergfelle aus Bendershausen war in der Verhaftung als an der Weisbergfelle verhaftet. Da auch seine Eltern an dem Regiment die Todesurteile erlitten, erlitten jeder Zweier ausgesprochen. Vor einigen Tagen wurde nun der Totgesagte glücklich, wenn auch nicht heil, in sein Vaterhaus zurück. Er hatte auf dem Schachtel nicht weniger als neun Schüsse erhalten, aber noch so viel Kraft gehabt, sich in einen Weisbergfelle, den eine Granate ausgehoben hatte, zu schleppen. Als er hier nach langer Ohnmacht wieder zu sich kam, war er bereits mit Eise bedeckt. Neben ihm lagen gefallene Kameraden, und er sah, wie ein alter Mann und eine Frau damit beschäftigt waren, den Gefallenen einzuschauen und die Leichen damit zu begraben. Als er sich aufrichtete, kam die Frau herbei, und der Verwundete wurde nun auf einer Bahre in das nächste kaiserliche Lazarett geschafft, wo er lange zwischen Tod und Leben schwankte. Jetzt wurde er nach seiner Genesung beim Gefangenenaustausch über die Grenze gebracht.

Um rotes Gold

Roman von Erich Friesen.

22. Fortsetzung. Nachdruck verboten.
 Irene war es warm geworden in der stickigen Zimmerluft; denn auch hier in der neuen Wohnung wurde Frau Wilhelmnes wenigstens befolgt, möglichst wenig zu lüften. Sie stand auf, löste die Schlinge am Hals und ließ den Umhang herabgleiten.
 Im schlicht gearbeiteten und doch durch Gewebe und Schnitt überaus kostbaren Spitzenkleid, an dessen Halsansatz ein einziger großer Brillant funkelte — so stand sie hoch aufgerichtet vor der verblüfften Frau Wilhelmne.
 Eine Sekunde lang durchdrang ein eisernsüßes Gefühl das Herz der kleinen Frau. Sie hatte öfters in billigen Unterhaltungsromanen gelesen von solchen schlechten Frauen, die reiche Männer umgarnen. Sollte diese —
 Dann dachte sie an ihren guten, alten Adrian. Und schnell löste sie sich selbst aus wegen dieser unklugen Regung.
 Aber was mochte die schöne, reiche, vornehme Dame von Adrian wollen?
 Schon aus Neugierde eilte sie, so rasch es ihre hochhackigen Stiefel ließen, mit der Kistenkiste in sein Zimmer.
 Nach kaum einer Minute war sie schon wieder zurück. Mit einem überschwenglichen Wortwechsel bat sie Irene, ihr zu ihrem Mann zu folgen.
 Durch eine Flucht von Jammern ging's, die sämtlich neu tapeziert und frisch gemalt waren und deshalb einen unangenehm dumpfen Geruch verbreiteten — bis zu einem kleinen, etwas traurigen Gemach.
 In der Mitte auf dem runden eichenen Tisch stand eine niedrige elektrische Arbeitslampe mit grünem Schirm, die den ganzen Raum in Dämmerdunkel hüllte. Daneben lag ein aufgeschlagenes Buch von Walter Scott.
 Der Bewohner dieses Zimmers hatte augenscheinlich gelitten. Jetzt lehnte er am Bücherschrank, mit ängstlichen Augen den Eintretenden entgegen blickend.
 Frau Wilhelmne wäre gar zu gern geblieben, um dem nun folgenden Gespräch beizuhelfen. Doch zog sie sich auf einen Wink ihres Mannes gehorchen, wenn auch ersichtlich widerstehend, zurück.
 Irene und Adrian van der Straaten waren allein.
 Beiden Schritten trat das Mädchen, das bisher in der Nähe der Frau geblieben war, auf den kleinen bogen Mann zu.

Berichtsaal

Berlin, 16. Nov. Ein Betrugsprozess größeren Umfanges begann gestern vor der 4. Strafkammer des Landgerichts 1. Auf der Anklagebank befinden sich sechs Personen, darunter der Kaufmann Artur Jacobi, Inhaber der Schuhwarenfirma Emil Jacobi. Angeklagt sind ferner der Kaufmann Karl Kohn (München), der Kaufmann Ernst Schmidt (Münster), der Handelsgehilfe Wilhelm Lehmann (Berlin), der Lagerist und Schuhmacher Wilhelm Urban (München), der Lagerist Franz Gypke (München). Ursprünglich war auch noch ein Bruder des ersten Angeklagten zur Verantwortung gezogen, gegen ihn ist das Verfahren vorläufig eingestellt, weil er inzwischen seiner Militärpflicht genügen muß. Eine große Reihe von Sachverständigen aus dem preussischen und österreichischen Kriegsministerium sind zur Stelle. Die Anklage behauptet, daß der Kaufmann Jacobi bei der Lieferung von Schuhen, die für die österreichische Armee bestimmt war, sich eine Reihe von Unregelmäßigkeiten habe zuschulden kommen lassen, die denen ihm die übrigen Angeklagten hilfreiche Hand geleistet hätten. — Nach dem Beginn der Verhandlung entspann sich zwischen dem Vertreter der Staatsanwaltschaft und den Verteidigern eine lebhafteste Auseinandersetzung über den Ausschluß der Öffentlichkeit. Während der Staatsanwalt den Wunsch äußerte, die ganze Verhandlung im breitesten Lichte der Öffentlichkeit zu führen, plädierten sämtliche Verteidiger im Interesse der Staatssicherheit für den Ausschluß der Öffentlichkeit während der ganzen Dauer der Verhandlung. Ihrem Antrage folgte der Gerichtshof nach kurzer Beratung.

Aus aller Welt

Büschel, 17. Nov. Etwa 800 Zentner Kartoffeln wurden dieser Tage dem Besitzer des Vorheimer Hofes auf Antrag verschiedener Kommunalverbände enteignet, weil er zu den abgeschlossenen Lieferungsverträgen nach der inzwischen erfolgten Festlegung der Höchstpreise nicht liefern wollte.
 b. Schlachten, 18. Nov. Bürgermeister Otto Albrecht ist als Oberhaupt am dem bürgerlichen Kriegsschauplatz gefallen.
 Gießen, 17. Nov. Für die von dem Professor für orientalische Sprachen an der Landesuniversität, Dr. Krahle, angekündigte Vorlesung über türkische Sprache, haben sich 70 Hörer angemeldet, sodaß das Kolleg in zwei Abteilungen gehalten werden muß.
 Bonn, 16. Nov. Gef. Rat Prof. Dr. Moritz Ruchbaum ist heute gestorben.
 Duisburg, 17. Nov. Die Stadt hat bisher für 13 Millionen Mark Lebensmittel eingekauft. In der Stadtverordnetenversammlung teilte der Oberbürgermeister auf Anfrage mit, daß er vom stellvertretenden kommandierenden General in Münster die Zusicherung erhalten habe, daß, falls die Kartoffeln für die Bevölkerung nicht ausreichen, die Militärbehörde nicht vor der Beislagnahme sämtlicher im Bezirk des 7. Armeekorps vorhandenen Kartoffelbestände zurücktreten werde.
 Bern. Die Ruchbindermeister haben in der ganzen Schweiz wegen Lohnhöhenunterschieden dem organisierten Personal gekündigt.
 London. Der stärkste Orkan seit 30 Jahren. Am Samstag herrschte in Irland und in der Irischen See der stärkste Orkan seit 30 Jahren. Eine große Anzahl von Schiffen wurde an Land getrieben und beschädigt. Die Städte Dublin und Kingston erlitten großen Schaden. Auch an der Südküste und Westküste Schottlands tobte der Sturm; er zwang zahlreiche auf See befindliche Schiffe, Notlandungen anzufahren. Am Samstagabend erlitt der Hamburger Dampfer „Kraus“, unterwegs nach Stockholm, Schiffbruch auf der Höhe von Karlskrona; die Besatzung ist gerettet. Der norwegische Dampfer „Andor“, unterwegs mit Kohlenfracht von Westharlepool, strandete am Sonntag eine Seemeile außerhalb Dalmatien; er gilt als verloren.

Aus der Provinz

Biebrich, 18. Nov. Die Stadtverordnetenwahlen vollzogen sich heute im Zeichen des Burgfriedens. In der dritten Abteilung fielen von 328 abgegebenen Stimmen 305 der allgemeinen Liste zu. Es wurden gewählt: Oberpostsekretär Gado (nationalliberal), Kaufmann Kruß (nationalliberal), Geschäftsführer Richter (Soz.) und Raler Wöhrer (Soz.). Für den verstorbenen Raderer Wols (natl.) wurde Steinbrunnmeister Delsch (natl.) gewählt.
 3. Elville, 18. Nov. Die heutigen Stadtverordnetenwahlen der 3. Klasse fanden bei schwacher Beteiligung statt. Es wurden hierbei Herr Oskar von Wilhelm Offenke in wieder- und die Herren: Kaufmann Josef Abt und Raler Karl Schumacher neu gewählt.
 4. Pösch, 18. Nov. Die heutigen Stadtverordneten-Ergänzungswahlen fanden bei schwacher Beteiligung statt. In der 1. Klasse wurde Weinhausbesitzer und Kronenwirt Heinrich Josef Dahlen neu gewählt, während Weinhausbesitzer Carl Theodor Bauer in dieser Klasse ausfiel, und in der 2. Klasse neu gewählt wurde. In der 3. Klasse wurde Gottfried Ebert mit 12 Stimmen neu gewählt; amtierender Bürgermeister Theodor Hub und Peter Josef Laugel hat Endwahl stattgefunden.
 Erbenheim, 18. Okt. (Berdermarkt). In der Versammlung von 50 Franzosen hatten sich heute zahlreiche Landwirte eingefunden. Die Kaufkraft überstieg das Angebot; deshalb wurden auch

recht hohe Preise erzielt. Hühner vom Frühjahr stellten sich auf 240 bis 350 Mark, einjährige auf 400 bis 600 Mark und anderthalbjährige auf 600 bis 1000 Mark. Der höchste Preis wurde für ein zweieinhalbjähriges Brackstier gezahlt; es erhielt für 1810 Mark den Zuschlag. Sämtliche Tiere fanden Käufer.

7. Hochheim, 17. Nov. Am Sonntag feierte die Jungweber-Kompagnie 141 ihr erstes Stiftungsfest. Die militärischen Übungen hatten unter der ungünstigen Witterung zu leiden; trotzdem wurden sie von der modernen Jungmannschaft planmäßig durchgeführt. In der wasserläufigen Feier am Abend des Tages im Saale des „Kaiserhofes“ war ein schönes Programm zusammengestellt worden, das in allen seinen Teilen mit Beifall durchgeführt wurde. Hierbei wechselten Musikvorträge der Kapelle der 88er aus Mainz mit lebenden Bildern, gemeinsam gesungenen Liedern und turnerischen Übungen in der schönsten Weise ab. In seiner Ansprache wies Oberprimar Rudolf Kinkel von hier auf den Zweck und die Bedeutung der Jungweber-Vereinigungen in unserer kriegserfüllten Zeit hin und gab einen Überblick auf die Tätigkeit des Vereins in seinem ersten Jahre des Bestehens. Besonders Beifall fanden die lebenden Bilder, welche Szenen aus den Freiheitskriegen und dem gegenwärtigen Weltkrieg darstellten. In den schönen Kostümen der Darsteller und dem dazu gemalten Kulissen der Bühne verlebten dieselben ihres Endzweckes nicht. Der Besuch des Abends war ein recht zahlreicher, und so kann die Leistung des Vereins mit Befriedigung auf ihr schon verlaufenes erstes Stiftungsfest zurückblicken. Möge der Jugendverein noch manches spätere, jedoch unter friedlichen Verhältnissen, feiern!

Hattersheim, 18. Nov. Hier feierte der Bademeister vom hiesigen Bahnhof, Johann Wagner, sein 25jähriges Dienstjubiläum.

b. Frankfurt a. M., 18. Nov. Nach langem Warten hat der Magistrat heute mit Wirkung vom 22. bezw. 24. November ab Höchstpreise für Fleisch- und Wurstwaren festgesetzt. Gegen die bisherigen Phantasie- und Märchenpreise stellen die heutigen Festsetzungen eine erhebliche Herabsetzung dar. Es kostet fortan das Pfund Schweinefleisch mit eingewachsenen Knochen 1,52 Mark (früher 2 Mark), frisches Schweinefleisch 1,90 Mark (2,40 Mark), gefochtes Schweinefleisch 2 Mark (2,60 Mark), geräucherter Knodenschinken 1,75 Mark (2,20 Mark), gefochter Schinken 2,90 Mark (4 Mark), Gels., Hausmacherleberwurst und Brechlopf 1,70 Mark (2,20 Mark), Fleischwurst (1,50 2 Mark), Leber- und Blutwurst 1,20 (1,60 Mark), Frankfurter Würstchen 1,75 Mark (2,40 Mark) und Wurstfleisch 1,40 (2 Mark). Auch für den Verkauf der Fleischwaren nach auswärts gelten die Höchstpreise. — Auf dem heutigen Viehmarkt waren nur 129 Schweine angetrieben, eine geradezu lächerlich geringe Zahl. — Für die Zufuhr von Kartoffeln durch die Landwirte nach hier bestimmte die Preisprüfungsstelle, daß die Landwirte bei direkter Anlieferung an die Verbraucher für den Zentner nicht mehr als 3,05 Mark nehmen dürfen, wozu noch 25 Pfg. Zuschlag an Fuhrlohn auf den Zentner kommen.

b. Herborn, 18. Nov. Vor 36 Jahren wurde einem hiesigen Kaufmann von einem unbekannten Diebe ein Schloß im Werte von 30 Tausend gehoben. Dieser Tage erhielt er nun einen Räumfahrschein. In dem Begleitschreiben bat der Abnehmer, das Geld für den vor 36 Jahren gehobenen Schloß annehmen zu wollen. Der Begleitschreiber überreichte das Geld dem roten Kreuz.

Grenzhausen, 15. Nov. Wie jetzt feststeht, bekommt unser Ort aus eine Genesungskompagnie vom 88. Infanterie-Regiment in Stärke von ungefähr 600 Mann, welche in der Turnhalle und in den verschiedenen Sälen untergebracht wird. Die Mannschaften treffen am 1. Dezember ein.

Aus Wiesbaden

Vorübergehender Buttermangel

Der Magistrat teilt uns folgendes mit: Die Bevölkerung wird darauf aufmerksam gemacht, daß in den nächsten Tagen der Buttermangel sich noch in erheblicherem Maße fühlbar machen wird, wie dies bisher der Fall war. Die Butterproduktion in Deutschland ist infolge der Milchknappheit gegen Friedenszeiten ganz erheblich zurückgegangen. Die im Inland hergestellte Butter reicht infolgedessen nicht im entferntesten aus, um die Bedürfnisse der Bevölkerung nach Butter zu decken. Nun ist durch Bundesratsverordnung eine Forderung der Städte erfüllt worden, daß in Zukunft aus dem Ausland nur noch durch das Reich Butterausläufe erfolgen und daß das Reich die aufkauften Mengen dann durch den Zentraleinkauf an die Städte verteilt. Hierdurch sollen Preissteigerungen durch wildes Aufkaufen von Butter im Ausland verhindert werden. Als diese Verteilung durch den Zentraleinkauf stattfindet, wird also durch die einzelnen Butterhändler Butter aus dem Ausland nicht mehr bezogen werden können. Infolgedessen wird Auslandsbutter für die nächsten Tage, soweit nicht noch geringe Vorräte vorhanden sind, überhaupt nicht zu haben sein. Wir machen aber ausdrücklich darauf aufmerksam, daß dieser Zustand nur ein vorübergehender sein wird und daß dieser vorübergehende Buttermangel demnächst wieder behoben sein wird.

Petroleumverteilung

Bekanntlich wird 1/4 der im Frieden hier eingeführten Petroleummenge dem freien Verkauf angeschlossen, die auch bei einiger Sparlichkeit den Bedarf decken könnte, da inzwischen die meisten Wohnungen an das Gasrohr- oder Gabelnetz angeschlossen worden sind. Wenn trotzdem noch in einzelnen Fällen Mangel an Petroleum besteht, so kommt dieses daher, daß solches von den Geschäften nur an ihre Kundschaft abgegeben wird, wobei dann

widerste Irene mit feierlichem Ernst. „Sie gehören demselben Volkstamm an, wie ich, Herr van der Straaten — dem tapferen, biederen Burenvolk, das bekannt ist in der ganzen Welt wegen seiner Ehrlichkeit und Treue. Soll die Unterwelt eines Engländer triumphieren? Soll ein armer ehrlicher Deutscher, den dieser Engländer haßt, das Opfer einer Schurkerei werden? ... Ich bitte Sie, ich flehe Sie an — im Namen an Ihre verdorbenen Eltern oder bei Ihrer Liebe zu Ihren Kindern — bei allem, was Ihnen heilig ist: legen Sie morgen kein falsches Zeugnis ab! Sprechen Sie die volle Wahrheit!“
 Wenn Irene gefährdet hatte, der Mann da vor ihr würde ausschlagen bei ihren kühnen, leidenschaftlich erregten Worten — so hatte sie sich aufs neue geirrt. Ruhig blickten seine sanften blauen Augen in das erregungsbelebte Mädchen Gesicht.
 „Wie kommen Sie dazu, zu glauben, daß ich ein falsches Zeugnis ablegen könnte?“
 „Ach, Sie wissen das ja alles, Herr van der Straaten! Wozu soll ich es Ihnen und mir noch schwerer machen durch eine lange Erklärung?“
 Er antwortete nicht gleich. Augenscheinlich dachte er über irgend etwas nach. Dann sagte er, immer in demselben ruhigen, fast gleichgültigen Ton:
 „Würden Sie mir ein paar Fragen beantworten, Fräulein van Gilden?“
 „Nein, Fräulein gibt Ihnen das Recht zu jeder beliebigen Frage“, erwiderte sie einfach.
 „Adrian van der Straaten schloß einen Moment die Augen und fuhr sich mit der dünnen zitterigen Hand über die Stirn. Dann fließ er rauh heraus:
 „Lieben Sie diesen jungen Althoff sehr?“
 Ein verkäuflicher Schimmer ergoß sich über das soeben noch so ernste, fast finstere Mädchen Gesicht.
 „So sehr, daß ich morgen an seiner Stelle auf der Anklagebank sitzen möchte, um ihm die Schande zu ersparen.“
 „Denn man ihn verurteilt — was würden Sie tun?“
 „Ich weiß es nicht. Mein Leben wäre mit dem seinen verknüpft.“
 „Sie halten ihn für unschuldig?“
 „Ja.“
 „Und mich für den Schuldigen?“
 „Wenigstens für den Mithäuflichen.“
 „Warum?“
 „Weil Ihre beiden Aussagen einander gegenüber stehen. Einer von Ihnen beiden muß also die Unwahrheit sprechen.“
 (Fortsetzung folgt.)

